

Pränumerations-Preise

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 wochentl. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher**Tagblatt.****Redaction**

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten**Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fied. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 206.**Freitag, 11. September 1874. — Morgen: Macedonius.****7. Jahrgang.****Wesen und Berechtigung des nationalen Prinzips.***(Fortsetzung.)*

Worauf beruht nun der Zauber dieses Wörtchens? Enthält es wirklich den schöpferischen Gedanken, ist es geeignet, die Nebel, die seit Jahrhunderten auf gewissen Völkerbruchtheilen lasten, zu durchbrechen, die Uebel und Leiden, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererben, zu heben; die Unterschiede zwischen Arm und Reich, Schön und Hässlich, Recht und Schlecht, Niedrig und Edel zu beseitigen, auszugleichen oder auch nur zu mildern?

Nichts von alledem! Wenn man die Jünger und Propheten der neuen Lehre befragt und sie um ihre umbildenden Gedanken anhört, so geräth man in Erstaunen über die Armuth ihres Gedankenvorrathes, über die Schwäche ihrer Beweisführung, über die Hohlheit und Verlogenheit ihrer Mittel und Ziele. Die Wahrheit ist eben die, daß gerade diejenigen, welche den Mund von der Nationalität als einem unschätzbaren Gute so voll nehmen, denen diese über alles: Bildung, Freiheit und Wohlfahrt geht, nicht im Stande sind, uns zu sagen, worin eben das Unschätzbare, Hohe und Höchste der Nationalität besteht. Ja gerade sie würden, wenn der Maßstab des rein Nationalen, wie sie ihn aufstellen, an sie gelegt würde, der Nationalität am meisten entblößt erscheinen. Sie geriethen in Verzweiflung, wenn jenes Ideal, jene Gottheit, als deren Apostel sie sich ausgeben, binden und lösen, selig sprechen und ver-

dammen, sich ihnen in ursprünglicher Nacktheit darstellte, zu ihrer Ernüchterung in ihrer Mitte erschiene, mit aller instinctiven, der Bildung widerstrebenden Unbändigkeit, mit allem Troge der Rohheit, mit aller abstoßenden Beschränktheit, mit der Ungelehrigkeit des Kopfes und Abgeschlossenheit des Herzens.

Denn die Eigenart und Nationalität, mit der sie groß thun und die Welt aus ihren Angeln heben wollen, besitzt am Ende auch der Fidschi-Inulaner, der Schwarze in den Urmärdern Guineas, der an Geist und körperlicher Tüchtigkeit sich vom Gorilla wenig unterscheidet; sie alle hassen den „fremden“ Besuch; die jämmerlichen Papuas im Innern Australiens haben eben auch kein höheres Ziel. Es ist die Rassenverschiedenheit, die den Haß der Wilden spornet, sie zum Widerstande gegen das geschorene Rind und die luxuriöse Keuschheit der Europäer reizt. Die Nationalität als Wirkendes ist also nichts absonderliches. Neu und absonderlich ist nur ihre theoretische Ausbeutung in unserem Vaterlande. Man hat aus einem bloßen Instincte, der uns unseres gleichen mit Vorliebe sucht, das uns Ungleichartige aber abstoßen läßt, ein großes politisches Prinzip gemacht; allen Wettstreit und Fortschritt und alle in diesem wurzelnde Resultate und Verdienste glaubt man damit beseitigt zu haben; die ganze Berechtigung zur ausschließlichen Herrschaft baut man auf die Stärke der Rasse und damit hat man ein allmächtiges politisches Ungeheuer geschaffen und in so manchen Köpfen eine Verwirrung angerichtet, die ihres gleichen sucht.

Das Wesen der Nationalität wurzelt nicht in der Sprache, in der Religion oder Sitte, weder im einzelnen noch in allen zusammen. Die Irländer sprechen größtentheils englisch, doch haßt niemand so sehr wie der irische Kelt englische Sitte und anglicanische Kirche. Der Moskowite ist ein russisch sprechender Tartare (Kraht den Moskowiter, und es kommt der Tartar zum Vorschein! lautet ein geflügeltes Wort Napoleons); zahllose Polen haben Religion und Sprache längst aufgegeben und sind äußerlich Russen geworden. Aber raubt dem Volke immerhin seine Sprache, schließt oder zerstört seine Kirchen, erschlagt seine Führer, sperrt seine Schulen, — es wird euch doch hassen, denn auch in fremder Sprache kann man sich erinnern, auch in fremder Kirche um Rache gegen den Unterdrücker beten! Wer daran zweifelt, werfe einen Blick auf die Juden. An Sprache verändert, in fremde Sitten versenkt, unter Unbilden und Verfolgungen zahlloser Art, zerstreut und vereinigt, unstet und seßhaft, erhielt und bewahrte es seine Nationalität mit einer Zähigkeit, welche je nach dem Standpunkte des Prüfenden Erstaunen oder Aerger zu erregen geeignet ist. Das vielgeprüfte Volk behält seine Nationalität in allen Stürmen und Wechselfällen der Jahrtausende, ohne eigene Sprache, ohne eigene Sitte, ja mitunter ohne Religion und Glauben, nur durch die Erinnerung an die gemeinsamen Geschicke.

Wenn also die Nationalität sich nicht in der Sprache, nicht in der Religion, nicht in der Sitte findet, worin besteht sie? Antwort: die Nationalität

Fenilleton.**Eine Ballonfahrt nach dem Nordpol.**

Phantasie aus dem Czechischen von J. B. Schmiedl.

Erichson, ein junger Schwede, hatte eben sein 20. Jahr erreicht.

Heute ward sein Geburtstag gefeiert, morgen sollte er von seinem Vormunde, seinem Onkel, einem ehemaligen braven Bürgersmanne in Norrköping, entlassen werden, um in Upsala seine Studien fortzusetzen. Seine Eltern hatte er schon als Kind verloren.

Da nahm ihn der Bruder seines verstorbenen Vaters am frühen Morgen der Abreise noch einmal vor, ermahnte ihn, treu und fleißig seinen Vorsatz zu verfolgen, nicht abzuweichen vom Pfade der Tugend und ein reines, unbescholtenes Herz und Gemüth zurückzubringen in die heimliche Vaterstadt; dann würde es ihm wohlgehen und er die Achtung und Liebe seiner Landsleute erwerben.

„Wenig Vermögen“, so schloß er seine feierliche Ansprache, „haben Dir Deine Eltern hinterlassen; dies habe ich Dir zu Deiner letzten Ausbildung aufgespart; benütze es sorgsam und verschwende nicht Zeit und Geld mit unnützen Dingen,

die zu Deinem weiteren Fortkommen nichts helfen. Dann werde ich für das weitere sorgen.

So gehe denn hin, Sohn meines braven Bruders, in die bunte, lockende, ich will nicht sagen lockere Welt, und vergiß nicht, daß Du nur als guter und wohl ausgebildeter Mann wieder zurückkehren darfst. Gott segne Dich!“

Fort ging es nun im leichten, offenen Wagen mit den kleinen raschen Pferdchen, immer auf Stockholm zu, wo er hindurch mußte.

Als unser Erichson nun die Thürme der prächtigen Königsstadt ihm entgegenblicken sah, als er die hohen Masten der Seeschiffe, mit Flaggen von allen Farben geziert, erblickte, als sich die Menge der Vorbeigehenden, Reitenden und Fahrenden immer mehrte und mehrte, als er die prächtigen Carossen, die munteren Reiter auf hohen Pferden vorbeifliegen sah: da schwoh ihm das Herz. Er betrachtete sich und sein bescheidenes Fuhrwerk und wünschte heimlich, auch einmal so fahren, so reiten zu dürfen. Als er nun aber immer näher und näher kam, als er die Paläste erblickte, den Donner der ankommend grüßenden Schiffe hörte, da glaubte er in eine Feenwelt versetzt zu sein. Und immer näher und näher wälzte sich ein dichtes Getümmel, ein zahlloser Menschenhaufe kam heran und versperrte

den Weg. Sein kleines Fuhrwerk ward beiseite geworfen, er mußte, wollend oder nicht wollend, dem Strome folgen, der ihn zu einem großen Plage führte, auf dem ein runder Kreis von Brettern und Gerüsten gebaut war. „Was gibts hier?“ fragte er schüchtern. Die Großstädter lachten ihn aus und antworteten nicht, bis endlich ein alter, ehrlicher Bürger Mitleiden mit ihm hatte und ihm erklärte, hier sei was merkwürdiges zu sehen. Ein Franzmann wolle mit einem Luftballe fortfliegen und bis in die Wolken steigen; man könne dies von außen zwar auch sehen, aber im Innern des Verschlages könne man alle Zurichtungen zu der Luftfahrt besser beschauen, dies koste jedoch einen Bankthaler.

Erichson hatte wohl oft in der Schule von solchen Wunderbällen gehört, seine Lehrer hatten ihm erklärt, daß es ganz natürlich zugehe; doch dies half ihm nicht viel, er konnte sich keinen anschaulichen Begriff davon machen. Jetzt war die Gelegenheit da, den Wundermann persönlich emporkommen zu sehen. Es kostete ja nur einen Thaler, dachte er, und du hast ja deren mehrere in der Tasche; du willst ihn schon auf andere Art wieder ersparen, solltest du auch ein paar Tage dich mit trockenem Brode und bloßem Wasser behelfen müssen.

ist nichts als das individuelle Gefühl einer Masse oder Klasse von Menschen, sich von anderen zu unterscheiden. Es kann sein, daß zwischen dieser und jener Masse kein wesentlicher Unterschied in Sprache, Sitte und Religion besteht, daß bei gemischten Massen sogar das Verhältnis der Mischung der unterschiedlichen Sprache, Sitte und Religion bei beiden eine gleichartige ist; nicht die wirkliche Differenz, sondern das Gefühl einer Differenz ist das, was als Nationalität gilt.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 11. September.

Inland. Der Kaiser hat am 9. morgens, nach zwei Tagen voll rauschender Festlichkeiten und aufregender Localitäts-Bezeugungen Prag verlassen und ist an dem eigentlichen Reiseziele, auf dem Mandörrierfelde in Brandeis, angelangt. Alle vorliegenden Berichte über die Kaiserreise zeigen deutlich, daß man selbst den Schein sorgfältig vortriemte, als ob die Reise mit irgendwelchen politischen Absichten verbunden wäre. Der Kaiser reiste zu den Manövern und in der Begleitung des obersten Kriegsherrn befanden sich von verantwortlichen Ministern bloß die militärischen Würdenträger, der Reichskriegsminister und der Landesverteidigungsminister. In allen Ansprachen des Staatsoberhauptes an die ihn begrüßenden Deputationen ward die politische Frage auch nicht mit einer Silbe berührt. Die Declarantenorgane haben daher keine leichte Aufgabe zu bewältigen, indem sie sich trotz alledem Mühe geben, der Kaiserreise eine politische Bedeutung zugunsten des Staatsrechtes der „Wenzelkrone“ zuzuschreiben. Wie genügsam sie aber in dieser Beziehung bereits geworden, beweist die hohe Zufriedenheit der „Politik“ darüber, daß nunmehr die gesamte Presse innerhalb der schwarz-gelben Grenzpfähle sich ein paar Tage mit Böhmen befassen müsse.

Als bemerkenswerte Thatfachen von dem Audienztag kommen zu verzeichnen: die famose Adresse des prager Stadtrathes wurde mit dem ersten Hinweise auf „den Schutz der Geseze und der vom Kaiser verliehenen Institutionen“ beantwortet, die czechischen Deputationen mit den Ausgleichsadressen wurden vom Kaiser nicht vorgelassen und die Petenten um die czechische Universität in Prag erhielten die Zusicherung, daß ihre Petition dem Ministerium werde übergeben werden. Man muß nicht gerade zur Zunft der politischen Auguren gehören, um die Sprache dieser Thatfachen zu verstehen. Wir wollen die Wirkung derselben ruhig abwarten, auf die Gefahr hin, daß die Czechen ihre mitten im Festesjubel ausgesprochene Drohung wahr machen

und — wie Strejschowsky vorahnend sagte — „wenn sie die gesuchte Action nicht finden oder nicht geeignet finden, dorthin zurückkehren, wo man sie seit zwölf Jahren gesehen hat.“

Die „Bohemia“, welche unlängst eine „unzweideutige Willenskundgebung“ des Grafen Andrássy wegen seiner directen Reise nach Brandeis verhielt, bemerkt, diese Willenskundgebung, „gerichtet gegen die altczechischen Ausgleichsgegner, liegt bereits vor, da doch Graf Andrássy, trotzdem daß ihn der Kaiser eingeladen und trotzdem daß alle Dispositionen für ihn bereits getroffen waren, im entscheidenden Momente erklärt, daß er jedem Schein einer Einmischung in innere Angelegenheiten ausweichen will.“

Ausland. Wie telegraphisch gemeldet, wurde von einem katholischen Decan im Namen des apostolischen Delegaten über den regierungsfreundlichen Propst Kubeczak in Posen die Excommunication major ausgesprochen. Gespräch, Gebet, Gruß, Umgang, Nahrung, kurz aller Verkehr soll ihm verweigert sein. Die Canonisten haben diese Excommunication in folgenden Memorial-Hexameter gebracht: „Os, orare, vale, communio, mensa negatur.“ Propst Kubeczak soll sich unter der Last dieses Fluches vollkommen wohl befinden.

Der „Univers“ ist wegen eines pöbelhaften Artikels des Herrn Louis Beuillot über den Marschall Serrano, in welchem dieser mit Ausdrücken qualificiert wurde, die nur in den verdorbenen Kreisen der pariser Gesellschaft gang und gäbe sind, wieder auf vierzehn Tage suspendiert worden. Herr Beuillot, der, wenn er nur will, seiner Feder vollkommen Meister ist, hatte es offenbar auf diese Reclame beim legitimistischen Publicum abgesehen, als er den Artikel schrieb. Die „Republique Française“, welche ihm seinen Fischweiberton gegen das Oberhaupt einer besundenen Regierung streng verwies, hat dafür, wie man officios anzeigt, von der Regierung ein vernünftiges Communiqué erhalten! Es ist nemlich im Ministerium des Innern Styl, nie ein reactionäres Blatt zu maßregeln, ohne ihm wenigstens ein republikanisches Organ beizugesellen.

Wie der „Presse“ aus zuverlässigster Quelle mitgeteilt wird, ist die Maßregelung des unverschämten Beuillot erst erfolgt, nachdem der spanische Gesandte, Marques de la Vega de Armijo, in sehr bestimmten Ausdrücken eine hierauf bezügliche Reclamation an die französische Regierung gerichtet hatte. De la Vega de Armijo, aus bestem alten Adel Spaniens, war nemlich im „Univers“ als „un sieur“ vorgestellt worden.

Puycerda ist endgiltig von seinen Drängern befreit, und seine Einwohner haben mit denen der

französischen, offenbar sehr liberal gesinnten Stadt Bourg-Madame zusammen ein Freuden- und Brüderungsfest gefeiert. General Lope Dominguez ist an der Spitze von 4000 Mann in Puycerda eingerückt, nachdem er die Carlisten unter Saballs, die ihm den Weg versperren, geschlagen und zersprengt hatte.

Während des Kampfes um Castellon de Nuch ward dieser Ort von den Republikanern in Brand gesteckt. Die Carlisten bezeichnen dies als Barbarei; aus Madrid wird jedoch gemeldet, die Einwohner hätten die Brunnen vergiftet und zur Strafe habe man die verlassen Häuser angezündet. Die erwähnte Bestialität sieht den Carlisten ganz ähnlich. Sie haben vor Puycerda nicht nur ihre Todten, sondern ihre eigenen Schwerverwundeten verbrannt, um sie nicht mitnehmen zu müssen. Der Kugelwechsel zwischen dem deutschen Schiff „Albatros“ und den Carlisten veranlaßt die „Times“, einen Leitartikel zu schreiben, in welchem sie mit allen möglichen und unmöglichen Gründen die Ansicht bekämpft, der Vorfall könne zur Absendung eines deutschen Armeecorps nach Spanien führen. Die deutschen Blätter selbst behandeln die Sache sehr kühl und warten offenbar, was die Regierung sagen wird.

Uebrigens haben die Carlisten, die Schöpfung unserer Feudal-Mericalen, ihre Anschauungen vom Völkerrechte aufs neue glänzend illustriert, indem sie, wie aus Santander telegraphiert wird, den Eisenbahnzug beschossen, in dem sich die Gesandten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns befinden sollten. Sie haben nur zwei unschuldige Eisenbahnbedienstete tödten können, da die Reise der Gesandten durch einen Zufall sich verspätet hatte.

In Lohola — wie klingt der Name so süß! — hat eine herzerhebende Feierlichkeit stattgefunden. Die neuen Kanonen der Carlisten wurden von dem Bischof von Seo-de-Urgel eingeseget. Besagter Bischof wird von den spanischen Gerichten wegen eines Mordes verfolgt, den er an einem seiner untergebenen Geistlichen begangen. Ein prächtiger Leibkaplan für Don Carlos!

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kaiser und die prager Stadtvertretung. Bei den Kaiseraudienzen in Prag wurde auch die Separat-Deputation der prager Stadtvertretung mit der bekannten Reichthammer'schen Adresse vorgelassen. Da sie in die Reihe der officiellen Deputationen nicht aufgenommen wurde, so war sie im letzten Augenblicke als Privataudienz Bewerber aufgetreten und als solche auch zugelassen worden. Aber wie erkaunten die Herrn, als ihrem Führer, dem

So was gibts nicht alle Tage zu sehen. Aber wo bleibt denn Jodel unterdessen mit Wagen und Pferden? Je nun! der wird wohl im Gasthose zum „rothen Bären“ einkehren, da wirst du ihn schon wiederfinden. So dachte er, zog einen Thaler aus der Tasche und ward vom Pförtner eingelassen. Da saß nun der junge unerfahrene Mensch, umringt von einem Kreise Schaulustiger, vornehm und gering, mit Blicken, die alle nach der Mitte des Plages gerichtet waren; denn hier lag der seidene Ball zusammengedrückt und leer. Als nun nach langem Warten der König endlich erschien, von allen Prinzen, Prinzessinnen und dem ganzen Gefolge begleitet, da wußte Erickson nicht, wohin er seine Augen wenden sollte. Sogleich wurden nun die Anstalten zur Füllung des Balles getroffen.

Hundert Tonnen, mit brennbarer Luft gefüllt, lagen bereit, den leichten Ball aufzublasen und noch leichter zu machen. Wasser strömte in die Fässer und der Ball schwoh. Immer weiter und weiter dehnte er sich hebend aus, bis er endlich den Boden verließ und nur an den Seilen der Gondel hing. Mehr und mehr hob sich das bunte Schiffchen und nur ein Seil hielt es noch am Boden fest. Jetzt sollte der lähne Mann einsteigen, den gewagten Versuch, mit den Adlern um die Wette zu fliegen,

machen. Schon hob er den Fuß; ein Schritt und nur der Befehl zum Abhauen des Seiles fehlte noch. Da sank dem Franzmann der Muth, er erlabte, seine sonst fertige Zunge stockte, er konnte nicht hinüber in den gefährlichen Raht.

Alle Hilfe war vergebens: ein Regen von eau de luce, eau de mille fleurs. Der widerspenstige Muth blieb aus und langsam eine Prije Tabak nehmend, verließ er das verdächtige Fahrzeug. Die Menge der Zuschauer forderte jedoch das versprochene Vergnügen. Das Erbieten, den Ball ohne Luftschiffer steigen zu lassen, ward nicht angenommen.

Er sollte in die Gondel gelegt werden und sein Schicksal so gut er könne tragen. Zitternd und stehend hat der unglückliche Franzose, ihn zu verschonen, er wolle geru Ruhm und Ehre einem andern überlassen; seine schwache Gesundheit erlaube ihm nicht, die höhern Luftschichten zu athmen, man möge ihm „excusiren“. Vergebens! Schon machte man Anstalten, ihn mit Gewalt zu seiner Pflicht zu nöthigen. Der Hof wollte sich entfernen. Da erhob sich unser junger Schwede, der muthige Erickson. Begeistert durch die Menge der aufgeregten Zuschauer, durch den Glanz des Hofes und durch die Schönheit manches hübschen Mädchens, in dessen

blitzende Augen er gerne hineingesehen hätte, wenn er es nur über sich hätte gewinnen können, ihm gegenüber die seinigen aufzuschlagen.

Laut rief er von seiner Bank, er wolle der Stellvertreter des Muthlosen sein, wenn man es ihm erlaube. Rasch und froh darüber, daß ein Eingeborener den feigen Fremden beschäme, führten seine Nachbarn den Jüngling vor, daß alles sich über den muthigen Landsmann freute. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, der nun fest und entschlossen da stand, das nie gesehene Wagstück zu unternehmen. Manches Herzchen pochte unter der Schnürbrust, manches Sackuch winkte, manches schöne Augelächel dem blühenden Jünglinge Beifall zu.

Doch als nun der König die Erlaubnis ertheilt hatte, als der erköste Franzose ihm gern und willig alle Handgriffe des Deffnens und Zumachens der Klappen zum Auf- und Niedersteigen mit dem Valle gezeigt hatte; als er nun die Fahne ergriff, die Gondel bestieg, das Zeichen zum Klappen der letzten Leine, die das Fahrzeug noch hielt, gab; als er nun aufrecht stehend, sein Lebwohl rief, und den Wimpel schwenkend mit Bogelschnelle emporstieg: da scholl ihm aus tausend und aber tausend Kehlen ein rauschendes Bivat nach.

(Fortsetzung folgt.)

Bürgermeister Hulešch der Eintritt verweigert wurde. Da hätte kein Remonstrieren, der Hofbeamte wies auf die Liste der eingetragenen Personen mit den Worten: „Es ist die Weisung gekommen, daß nur die vier Herren, Zeithammer, Pštroš, Klenka und Matovšty einzutreten haben. Herr Bürgermeister Hulešch hat keinen Zutritt.“ Verdugt übernahm Zeithammer die Adresse aus den Händen des Bürgermeisters und die Deputation trat ohne Hulešch vor den Kaiser. Zeithammer überreichte die Adresse, worauf der Kaiser czechisch folgende Worte verlas: „Ich habe schon gestern der Stadtvertretung die Versicherung erteilt, daß mir das Wohl und Gedeihen meiner lieben Stadt Prag sehr am Herzen liegt und daß ich dasselbe mit allen meinen Kräften fördern werde, aber auch Sie können dasselbe am besten fördern auf der Basis des Gesetzes und der von mir gegebenen Institutionen.“ Der Kaiser sprach den letzten Absatz mit schärferer Betonung und entließ die Deputation mit einer Handbewegung. Nun wurde es den Deputations-Mitgliedern klar, warum Hulešch keinen Eintritt erhalten hatte. Der Bürgermeister, der sich wirklich durch seine würdige Haltung ausgezeichnet hatte, sollte geschont und die Section Zeithammer allein, beziehungsweise seinen Hintermännern erteilt werden.

— Eine neue Erfindung. Es ist die Fabrikation der Hochofenschlacken zu sogenannter mineralischer Wolle zu verwenden, indem man durch einen Strom flüssiger Schlacke einen Dampfstrahl bläst, der die Schlacke in feine, biegsame, elastische Fäden von etwa ein Meter Länge zerteilt. Dieses Material ist als ein ausgezeichnete Nichtleiter für Wärme erkannt worden, so daß es sich sehr zweckmäßig zur Bekleidung überall da eignet, wo man Wärmeverlust oder Wärmezutritt hindern will. Eine vorgezeigte Probe ist, obgleich aus Schlacke erzeugt, doch glänzend weiß und Baumwollfasern ähnlich.

— Der fromme Bischof von Faderborn — dem ein frommer Poet nachgesungen: er lebe hint und vorn! — sorgt trotz dem Evangelium r das, was er essen und trinken wird. Damit sein iliger Reiznam die Qualen des Martyriums besser verstehen kann, hat er sich seinen treuen Freund und Leibsch in den „Reker“ beisehen. Der arme Mann, der dem Magen anderer Leute so viel zugemutet, ist in bezug auf seinen eigenen sehr empfindlich. Von größerer Wirksamkeit wäre es freilich gewesen, wenn er nach dem Beispiele verschiedener mittelalterlicher Heiligen die preußischen Rekerknödel gleich selbst in Rehbühner und das Wasser in heiligen Labewein verwandelt hätte. Non possumus!

— Ueber den Himmel. „Wenn die Pforten des Himmels plötzlich für alle geöffnet würden“, predigte kürzlich ein amerikanischer Priester, „glaubt Ihr, daß alle hineingehen? durchaus nicht! Der Eine würde neugierig stehen bleiben, um die ganze Heerde erst an sich vorbeidestillieren zu lassen; andere würden scheu zurückweichen und das parfumierte Taschentuch vor die Nase halten, da so viel „Plebs“ in den Himmel kommt; noch andere endlich würden ohne weiteres umkehren und sagen: „Lieber fahre ich zur Hölle, als daß ich mit dem langweiligen Esel z. B. da oben noch einmal und noch dazu für alle Ewigkeit zusammenkommen sollte!“

— (Einer, der telegraphieren hört.) Die „Chicago Post“ erzählt die interessante Karriere ihres Correspondenten, der noch nicht 25 Jahre alt ist und es schon zu einer Million gebracht hat. Er war sehr jung und unerfahren, als er es übernahm, von Washington aus für die „Chicago Post“ und „Albany Journal“ zu correspondieren. Er hatte zwar keine Verbindungen und konnte auf gewöhnlichem Wege keine Neuigkeiten sammeln und adoptierte daher einen ungewöhnlichen Weg, und nicht ohne Erfolg. Er lernte auf die Unterschiede in dem Klack beim Telegraphieren achten und konnte bald mit dem Ohre die Morse'schen Depeschen lesen. Er hatte nun weiter nichts zu thun, als auf das Telegraphenamt zu gehen, wenn seine Kollegen depeschirten, nach dem Klange seine Noten zu machen, und trotz aller Beschwerden der Correspondenten reussirte er. Entlassen wurde er, als er den großen Coup machte und den Washing-

toner Vertrag, wie er bei verschlossenen Fenstern und Thüren in der Senatskammer verlesen wurde, in einem Vestel über der Kammer, wo er sich flach mit dem Ohre zum Boden hingelegt hatte, stenographierte und an die „Newyork Tribune“ verkaufte. Er hat jetzt eine Maschine erfunden, von der man sich sehr viele Verbesserungen für das Telegraphenwesen verspricht, und hat von einer Gesellschaft eine Million dafür erhalten. — Unverschämter wurde schon lange nicht von Amerika nach Europa herübergelogen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Landtagswahl und die slovenischen Blätter.) Es liegen uns heute zwei Rundgebungen über die jüngste Landtagswahl in Laibach vonseite der nationalen Organe vor. „Novice“, nachdem sie ihren Lesern das bekannte Wahlergebnis mitgeteilt, knüpfen daran folgende Bemerkungen: „Im ganzen haben sich nur wenig Wähler an der Wahl betheiligt, sei es, daß die Leute die ewige Wählerlei bereits satt haben, oder aber „beide Doctoren“ in Laibach nicht genug bekannt sind.“ Und mit einer gewissen Schadenfreude fügt das Organ der Alten hinzu: „Die Jungslowenen, deren Candidat Dr. Mosch gewesen, haben jetzt neuerdings bewiesen, wie erbärmlich wenig sie vermögen! Wären ihnen nicht zahlreiche Wähler der altslowenischen Partei zuhülfe geeilt, so hätte Dr. Mosch keine fünfzig Stimmen bekommen.“ Damit will „Nov.“ nicht gesagt haben, daß die Altslowenen mit einem andern Candidaten gestieg hätten, das sei nicht möglich (hört!) bei der jetzigen verfehlten Wahlordnung und so lange eine centralistische Regierung am Ruder; aber das weiß „Nov.“, daß die Alten (wenn sie die Sache ernst genommen hätten) nicht so unrühmlich gefallen wären, wie die Partei des „Narod.“ Zum Beweis dessen wird die Stimmenzahl der Herren Krisper (331) und Wilcher (325), die sie bei der Landtagswahl im J. 1871 erhielten, aufgeführt. „Nov.“ vergißt aber dabei, daß die Zeiten sich seit Anno Hohenwart ein klein wenig geändert haben. Den Jungen ruft „Nov.“ zum Schluß ein „Merks“ zu, wahrscheinlich damit sie Fuß: thun in Sad und Asche und reuig in den Schoß des Ultramontanismus zurückkehren. — Ganz melancholisch mutet uns der gestrige Leitartikel des „Slov. Nar.“ an, worin er den kläglichen Ausgang des so pomphaft inscenirten letzten Wahlkampfes bespricht. „Eine so verschwindende Minorität haben wir noch nie gehabt, so viel Wähler sind noch nie den Wahlen fern geblieben wie heuer.“ So beginnt die Threnodie des „Nar.“ und fährt dann also fort: Während die ganze Cohorte der k. k. Beamten wie ein Mann für den Regierungscandidaten eintrat und die Regierungspartei alle ihre Anhänger ins Treffen führte, haben wir Slowenen 136 (richtiger 135) Wähler aufgebracht; die andern sind nicht wählen gegangen und haben so indirect dem Regierungscandidaten zu einem wohlfeilen Siege verholfen. Woher diese Saumseligkeit? Die Hauptschuld trägt nach dem „N.“ Dr. Costa, der bei den Gemeindevahlen die Wahlenthaltung gepredigt. Für den Vorwurf des Mangels an politischer Bildung, der echten Freudigkeit und Opferwilligkeit, den „Narod“ den Slowenen Laibachs bei dieser Gelegenheit macht, mögen sie sich selbst bei ihm bedanken. Die einen hätten einen Ausflug gemacht, die andern den „Wahlzettel“ verloren, die dritten (z. B. Dr. Johann Bleiweis) hätten einen Spaziergang durch die Stadt gemacht anstatt wählen zu gehen, ja sogar der Herr, der Dr. Mosch's Candidatur in der Wählerversammlung befürwortet, sei nicht wählen gegangen. Wieder andere, namentlich Gewerbsleute, Handwerker, Wirthe, hätten die Ausrede gebraucht: „sie wollen es mit niemandem verderben“, und seien zu Hause geblieben. Eine weitere Ursache der Schlappe findet „Nar.“ in der „punica fides“, dem unehelichen Spiel der Clericalen. (Und doch sind fast doppelt soviel Clericale wählen gegangen als Jungslowenen! Red.) Die Wahl habe einen ausgesprochen slovenisch-nationalen Charakter gehabt, die Clericalen hätten sich verpflichtet, dem „liberalen“ Dr. Mosch ihre Stimmen zu geben,

wie die Jungslowenen dem „Klericalen“ Herrn Debeug wenn er als gemeinsamer Candidat aufgestellt worden wäre. Und siehe da, die Clericalen haben nach der Versicherung des „Narod“ sogar gegen die Wahl des „Jungslowenen“ agitirt. Zum Schluß beklagt „Nar.“ den außerordentlichen Mangel „nationalen Bewußtseins“, der sich bei dieser Wahl herausgestellt, so zwar, daß es schwer halte, nicht zu erlahmen und zu zweifeln in dem Kampfe um die nationale Existenz, einem Kampfe, bei welchem die eigenen Volksgenossen in den Reihen der Gegner gegen die nationale Fahne kämpfen, andere wieder unthätig und schadenfroh beiseite stehen und kalten Blutes zuschauen, wie die slowenische Fahne sinkt!“

— (Mandatsniederlegung.) Der Landtagsabgeordnete der Landgemeinden des Wahlbezirks Radmannsdorf-Kronau Pfarrer Lovro Pintar hat sein Mandat für den krain. Landtag niedergelegt.

— (Klericale Unduldsamkeit.) Aus Belbes schreibt uns ein dort weitender angesehener Kurgast unterm 10. l. M. wie folgt: Ueber einen seltsamen Fall apostolischer Liebe, wie sie der Pfarrer von Belbes den Staatsgrundgesetzen zum Trost an seiner Gemeinde übt, fühle ich mich verpflichtet, in meiner Eigenschaft als Mensch an Sie zu berichten.

— Vergangenen Montag hat sich hier ein allgemein geachteter Bewohner und Bürger des Ortes Seebach aus bisher noch unaufgeklärter Ursache erkent. Der Pfarrer weigerte sich, ihm die kirchliche Einsegnung zu gewähren und ihn auf dem allgemeinen Friedhofe beerdigen zu lassen. Darüber erstattete der Gemeindevorstand an die k. k. Bezirkshauptmannschaft die Anzeige. Der Herr Bezirkshauptmann begab sich infolge dessen eilends hieher und ordnete die ungesäumte, in vorchristlicher Weise vorzunehmende Beerdigung durch die Hand der Gemeinde an. Gestern abends sollte der Act vollzogen werden. Als jedoch der Bürgermeister und die Leidtragenden zu diesem Ende auf dem Kirchhofe erschienen, setzte der Pfarrer der Beerdigung den hartnäckigsten Widerstand entgegen, so daß die Handlung bis zur Stunde unverrichtet bleiben mußte. Als ein bemerkenswerthes Moment theile ich Ihnen mit, daß die Gemeindevorstand sich einstimmig für die Bestattung auf geweihtem Boden erkant hat. So geschehen im Jahre des Heils und Fortschritts Eintausend achthundert- und vierundvierzig. Ob der Welterlöser, wenn er unter uns wandelte, auch bei diesem und ähnlichen Vorfällen ausrufen würde: Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun?

— (Ernennungen.) Herr Josef Fischer, Director des Realgymnasiums in Brody, wurde zum Director des Staats-Real- und Obergymnasiums in Radolfsdorf, und Herr Franz Kreminger, Professor an der Staatsoberrealschule in Rakovac, zum Lehrer an der Staatsrealschule in Laibach ernannt.

— (Prämienvertheilung an Pferdezüchter.) Bei der am 7. d. in St. Bartelmä stattgefundenen Pferdevorführung erhielten für Mutterstuten: Anton Vinc. Smola in Stauden 6, Bartl Barboric aus Ladres, Bartl Wibe aus Szabje und Anton Strauß aus Landstraß, jeder 4 Ducaten; für vierjährige gedeckte Stuten: Johann Kriemer in Thomasdorf 6, Johann Kirar aus Sour und Franz Sagorc aus Untersfeld, jeder 4 Ducaten. Martin Repcov und Josef Glubenil erhielten Medaillen. — Am 9. d. erhielten in Rassenfuß für Mutterstuten mit Saugfohlen: Dr. Stebl in St. Rupprecht 6, Bartl Bukovic in Großlaß, Anton Sepic in Bresova und Anton Wolf in Sour, jeder 4 Ducaten; für vierjährige gedeckte Stuten: Josef Morn in Wasse 6 und Josef Smrekar in Unter-Radaube 4 Ducaten. Ferdinand Strobl, Anton Kolne und Franz Gregoric aus Kriessbach erhielten Medaillen.

— (Bürgermeistertag in Kärnten.) In Kärnten herrscht bekanntlich die lobenswerthe und auch anderwärts zu empfehlende Gepflogenheit, daß sich die Bürgermeister des Landes alljährlich zu einer Berathung versammeln. Am 29. v. M. war das ständige Comité der kärntner Bürgermeister wieder versammelt, welches einen allgemeinen Landes-Bür-

germeisterstag auf Freitag den 2. Okt. l. J. anberaumt und hiezu die Einladung im kärntner Gemeindeblatte ergangen ließ. Das zur Verhandlung gelangende Programm enthält unter anderem folgende Punkte: Die Erwirkung der Postfreiheit für sämtliche Correspondenzen der Gemeindeämter; die Nothwendigkeit, daß die Gendarmerie von den Gemeinden zur Ausübung direct requiriert werden könne; daß den Gemeinden eine Uebersicht jener Gesetze und Verordnungen zu geben sei, welche sie handhaben oder beobachten müssen. Die matrikelführende Seelsorger sollen verpflichtet werden, jeden Geburts- und Sterbefall sowie jede Trauung der Heimatgemeinde mitzuthellen. Abänderung mehrerer Paragraphen der Gemeindeordnung; über Mauthbefreiung rücksichtlich die Aufhebung der Mauth; das Dienstbotenwesen, das Bagantenwesen, Einführung der Vermittlungsämter bei den Gemeinden, Aenderung des § 273 des bürgerlichen Gesetzbuchs dahin, daß als Verschwender auch derjenige erklärt werden könne, welcher sein Vermögen auf eine unbesonnene Art durchbringt und dadurch der Gemeinde zur Last fallen kann; über Aufhebung des Legalisierungszwanges etc. Es liegt die Absicht vor, den Antrag einzubringen, daß ein allgemeiner Bürgermeisterstag für Steiermark, Kärnten und Krain im Laufe des nächsten Winters einberufen werde.

(Die Rinderpest) ist nach einer an die steiermärkische Statthalterei eingelangten telegraphischen Nachricht der königlich kroatischen Landesregierung in Agram wieder im warasdiner Comitatz, und zwar in Warasdin, Svetitsje und Trnovač ausgebrochen. Es wurde die Einfuhr von Rohproducten, welche einer diesfälligen Controle unterliegen, nach Steiermark bis auf weiteres nicht mehr gestattet.

(Aus dem Ernteberrichte) des k. k. Ackerbauministeriums vom 1. d. entnehmen wir hinsichtlich der südlichen Zone (Südtirol und Karstländer) nachfolgende Daten: Auch in diesem Gebiete fielen sehr reichliche Niederschläge. Eine Ausnahme machte Deutsch- und Südtirol, wo zur Befriedigung der dortigen Landwirthe schönes Wetter herrschte. Für den Nois wurden die anhaltenden Regen bereits etwas schädlich, namentlich in Istrien, doch steht er in den meisten Gegenden schön, namentlich in Italienisch-Südtirol. In Krain leidet der blühende Buchweizen bereits durch den vielen Regen, in Südtirol hingegen ist man mit seinem Stande sehr zufrieden. Hirse liefert gute Ernten. Spätkartoffeln faulen auch hier an vielen Orten, die Frühkartoffeln aber lieferten recht befriedigende Ernten. Die Grummeternte fällt gut aus. Obst gibt es mehr, als man erwartet hatte. Infolge der vielen Regen greift der Traubenpilz (Oidium) immer mehr um sich und stimmt die Hoffnungen auf eine gute Weinernte einigermaßen herab. Indessen ist wohl nur die Qualität, nicht auch die Quantität des Ertrages nennenswerth gefährdet.

(Eine allgemeine Tarifreform.) Aus den Beschwerden des Publicums und aus den

Klagen der Bahnverwaltungen, welche auf dem Gebiete des Tarifwesens bei uns zu permanenten geworden, geht unübersehbar hervor, daß die bestehenden Echnungen nach der einen oder der anderen Richtung sich überlebt haben und daß Reformen hier nothdurftig. Nach mannigfachen und etwas eigenthümlichen Versuchen hat nun, wie officiös mitgeteilt wird, der Handelsminister, „um den chaotischen Zustand unseres Tarifwesens zu beseitigen, an die Verwaltungen sämmtlicher österreichischen Eisenbahnen die Einladung ergehen lassen, die Frage einer einheitlichen rationalen Tarifreform nunmehr sofort in gemeinschaftliche Erwägung zu ziehen, über ein gemeinsam zu adoptierendes, sachlich motiviertes und allen berechtigten Interessen möglichst Rechnung tragendes Tarifsystem schlüssig zu werden, und einen entsprechenden Entwurf im Wege einer hierzu zu delegierenden Versammlung längstens bis Ende Oktober l. J. in Vorlage zu bringen. Von diesem Schritte wurde zugleich dem königlich ungarischen Communicationsminister Graf Zichy Kenntnis gegeben und diesem anheimgestellt, die ungarischen Eisenbahnverwaltungen in analoger Weise zur Zaungriffnahme der Tarifreform anzuregen.“

Witterung.

Laibach, 11. September.
Gestern abends Nebel, lebhaftes Wetterleuchten, nachts starke Güsse und Gewitter. Niederschlag 42.50 Millimeter. Heute geschlossene Wolkendecke. Auf den Hochalpen frischer Schnee. Wär me morgens 6 Uhr + 12.8°, nachm. 2 Uhr + 17.4° C. (1873 + 21.6°, 1872 + 22.4° C.) Barometer im Steigen 738.09 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.1°, um 0.3° über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 11. September.
Hotel Stadt Wien. Schneider, Kfm., Frankfurt a. M. — Steinlechner, Freienstein. — Morday, Triest. — Gramatitsa, Pest. — Brecher, Handelsm., Luffser. — Murgel, Wien. — Braune, Handelsm., Gottschee.
Hotel Elefant. Peterca, Vuča. — Stampcis, Roma. — Randernal, Professor; Pompilio, Turk, Laurin und Voje, Triest. — Mitolini Amalia und Jaje, Agram. — Peternel, Stein. — Coffon, Truppenleut.; Lajec und Zupan, Görz. — Wanosch, Paris. — Salomon, Privatier, Stein. — Hubeny und Rottler, Privatiers, Wien. — Dr. Stundfest, Graz. — Desseny, Pest.
Hotel Europa. Macskaji, Terestopol. — Rat, k. k. Oberstlieutenant, Graz. — Martin, — Mitoli, Udine. — Schigan, Privatier, Planina. — Oster, Wien. — Treber und Schaschel, Markt Luffser. — Kreger und Supanel, Agram.
Balischer Hof. Androjna, Lustthal — Refermann, Silli. — Benedikt, Rudolfswerth.
Sternwarte. Stanonik, Postmeister, Pölland. — Cop, Oberkrain.
Mohren. Kuhar, Kellner, Wien. — Gombai, Römerbad. — Kociankic, Kfm., Brestovca. — Misnur, Doctor, Agram.

Verstorbene.

Den 10. September. Josef Verbid, Aufsegerskind, 3 Jahre, St. Peterstovorstadt Nr. 24, Fraisen. — Amalie Jaman, Conducteurskind, 3 Jahre und 2 Monate, St. Peterstovorstadt Nr. 78, Nachenbräune.

Wiener Börse vom 10. September.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Stück	Barre	Stück	Barre
Spec. Rente, 50 Fl.	71.75	50 Fl. Mob.-Credit	94. —
do. do. 20 Fl.	74.70	do. do. 20 Fl.	87. —
do. von 1854	101.40	do. do. 10 Fl.	85.80
do. von 1860, ganz	110.20	do. do. 5 Fl.	86. —
do. von 1860, fünf	114. —		
Prämienf. v. 1864	136.75		
Grundstl.-Obl.		Prioritäts-Obl.	
Wiedenbrg.	76.75	Frans-Joseph-Bahn	101.75
Angara	78.25	Do. Nordwestbahn	96.25
Actien.		Do. Südbahn	138. —
Anglo-Bank	159.75	Do. do. zu 500 Fr.	109.75
Crebitanstalt	245.75	do. do. Bonds	229. —
Depositenbank	140. —	Lose.	
Compte-Anstalt	915. —	Crebit 2	164.25
Frans-Bank	68.50	Stuloff 2	13.50
Handelsbank	8. —	Wechsel (3 Mon.)	
Stationärbank	976. —	Angsb. 100 fl. Südb. B.	91.40
Do. allg. Bank	54.50	Frankf. 100 fl.	91.50
Do. allg. Bank	199. —	Lombard	53.45
Union-Bank	127.75	London 10 Pf. Sterl.	104.80
Reichsbank	21.50	Paris 100 Francs	43.55
Reichsbank	168.10	Münzen.	
Alte-Bahn	144.50	Ratf. Münz-Ducaten	5.26
Do. allg. Bank	250.75	20 Francs St.	8.81
Do. allg. Bank	201.50	Preuß. Kassenscheine	1.61
Do. allg. Bank	195.75	Silber	104. —
Do. allg. Bank	316. —		
Do. allg. Bank	144.75		

Telegraphischer Coursbericht

am 11. September.
Papier-Rente 71.70 — Silber-Rente 74.70 — 1860er Staats-Anlehen 110.10 — Bankactien 579 — Credit 245.75 — London 109.85 — Silber 104.10 — 20-Francs Stücke 8.81.

Gewölbe

am Hauptplat zu vermieten. Näheres in der Expedition dieses Blattes. (542—1)

Die Wechselstube des Rudolf Auch, Graz, Sadstrasse Nr. 4, wird hiermit zur Beforgung aller in das Wechselgeschäft einschlagenden Aufträge bestens empfohlen. (462—23)

Couverts

1000 Stück in Duart mit Firmendruck fl. 4.—
1000 St. in Postformat mit Firmendruck „ 4.—
Eisenbahn-Frachtbriefe mit Firma
und Bahnstempel pr. 1000 Stück fl. 7.50
2000 „ „ „ 14.—
Gilgut-Frachtbriefe „ 1000 „ „ 9.—
do. „ 2000 „ „ 17.—
Post-Frachtbriefe „ 1000 „ „ 5.—
jede weitere 1000 „ „ 3.50

Buchdruckerei

v. Kleinmayr & Hamberg.

Erste krainische Leichenaufbahrungs- und Bestattungsanstalt des Franz Doberlet in Laibach.

Aufbahrungen & Leichenbegängnisse

Geistlichkeit und die Begleitung, der Grabstelle, des Gala-Leichenwagens, der Leichenbegleitung und der Trauermusik.

Aufbahrungen und Bestattungen auch ausserhalb werden sofort nach erhaltenem Auftrage pünktlichst besorgt.

Partezettel

und deren sorgfältige Zustellung oder Expedition an angegebene Adressen werden bereitwilligst besorgt, zu welchem Zwecke die eventuellen p. t. Leidtragenden gebeten werden, um unliebsamen Unterlassungen oder Missdeutungen vorzubeugen, ein Verzeichnis der zu Bethellenden gefälligst übergeben zu wollen.

Anmeldungen in der Kanzlei: Franziskanergasse Nr. 8.